

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 12 (1971)
Heft: 18

Rubrik: Leserbriefe zum Thema Ferien : der sowjetische Tourismus für Einheimische

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der sowjetische Tourismus für Einheimische

Leserbriefe zum Thema Ferien

Aus «Literaturnaja Gazeta», Moskau

Bei aller Respektierung der politischen Tabus geben Leserbriefe an sowjetische Zeitungen Einblicke in das «normale» Leben. Hier bringen wir einige Zuschriften zum Thema «Ferien» (wobei nur Inlandferien in Frage kommen), welche die «Literaturnaja Gazeta» am 21. Juli 1971 veröffentlicht hat. Die Probleme, den unsere teils ähnlich und teils unähnlich, liegen natürlich auf einer andern Ebene als die Probleme etwa der Behandlung von Andersdenkenden, aber sie lassen immer wieder die Frage aufkommen, welche Kompensation eigentlich die «gewöhnliche Bevölkerung» für die diktatorischen Strukturen eingehandelt hat.

Meiner Ansicht nach berücksichtigen die Organisationen, die sich mit der Entwicklung des Tourismus befassen, eine so grosse Kategorie von Reisenden wie die der jungen Eltern überhaupt nicht. Sehr viele von ihnen haben, bevor sie ein Kind hatten, Ausflüge gemacht und sind mit dem Erscheinen eines Kleinen dieser Möglichkeit gänzlich beraubt. Sie brauchen dringend Hilfe.

Man müsste Wanderwege erarbeiten, die für Kinder geeignet sind, Gruppen junger Familien zusammentun und sie mit der unerlässlichen Ausrüstung versehen. Die leichteren, kürzeren Touren wird man mit den Kindern machen, auf die längeren werden sich die Eltern allein begeben

und die Kleinen unter Aufsicht zurücklassen.

L. Gubatowa, Riga

Im Dezember des vergangenen Jahres wandte ich mich gleichzeitig an zwanzig Gebietssojets für Tourismus mit der Bitte, mir einen Reiseplan für den Sommer 1971 zusammenzustellen. Binnen einiger Zeit erhielt ich ... zwanzig Absagen. «Tröstlich» war dabei nur, dass ich augenscheinlich nicht der einzige war, da die meisten Absagen auf vorgedruckten Formularen standen ...

B. Katanow, Kemerowo

Beim Durchblättern touristischer Prospekte stösst man immer häufiger auf das Wort «Baikal». Allem Anschein nach wird der sibirische See bald eines der grössten Erholungszentren werden.

Nach dem Artikel von P. Oldak packte mich unwillkürlich Angst: Wenn wir nun nächsten zielstrebig einen Angriff auf die Baikalsee starten, Strassen, Hotels, Campingplätze zu bauen anfangen und den wundersamen See verschmutzen? Man muss sich natürlich um den Bau von Erholungsgebieten kümmern, aber ebenso wichtig ist es, die Erhaltung der Naturschutzgebiete nicht zu vergessen. *G. Fedotowa, Nowopolozk*

In der jetzigen Fünfjahrperiode wird sich die Zahl der Privatautos erheblich erhöhen. Entsprechend wird auch die Zahl der Touristen auf Rädern anwachsen. Wahrscheinlich würde fast jeder, der sich im eigenen Wagen auf den Weg macht (besonders, wenn er Familie hat), mit Vergnügen einen kleinen Anhänger mitnehmen — ein Ferienhaus auf Rädern. Aber leider produziert unsere Industrie solche leichten Planwagen-Häuschen (d. h. Wohnwagen; Anm. ZB) bisher noch nicht. Hinter den Autos her rollen Eigenbau-Häuschen. Sie sind sowohl unschön als auch gefährlich.

Es ist an der Zeit, die Serienproduktion von Wohnwagen anzufangen und sich die Schaffung von Autostädtchen zu überlegen. Zu diesen müssen gute Strassen führen, und bei den Standplätzen muss man essen, die Autos flicken und sich unterhalten können.

S. Salewskij, Moskau

wissen absurden Tendenzen von Regierungs- und Universitätsbehörden mit rationalen Konzepten entgegenzutreten. Die Studentenzeitungen sollten ebenfalls solche Initiativen anregen.

*

Was die Gewerkschaftsarbeit betrifft, sollten wir, statt endlose Pläne zu schmieden, lieber berichten, was getan worden ist. Das wird die Wahrheit ans Licht bringen.

*

Wir organisieren Zusammenkünfte, Vorträge, Filmabende, Theateraufführungen, aber wozu? Unsere eigenen Leute spielen dabei nicht einmal eine passive Rolle, sie ziehen Parties und Alkohol vor. Für die Arbeit der Organisation, des Klubs und des Sendestudios besteht kein Interesse. Unser Erziehungs- und Bildungssystem ist

«Hören wir auf zu bitten, wenn wir Forderungen zu erheben haben!»

veraltet. Wir sollten zu einem individuellen Bildungsangebot übergehen, zur Arbeit in kleinen Gruppen. Dasselbe gilt für die Studentenwohnheime; sie sind zu gross und der Entwicklung studentischer Selbstverwaltung nicht förderlich. Sie sollten für maximal 150 bis 200 Personen konzipiert werden. Eine solche Gruppe ist leichter zu überblicken, die Leute kennen einander, und es entwickelt sich eine echte Selbstverwaltungszelle.

*

Viele Jahre lang wollte niemand wahrhaben, dass die Jugend nicht bloss existiert, damit man ihr Lektionen erteilen oder, noch schlimmer, damit man seine eigenen Probleme mit ihrer «Hilfe» lösen kann, wie es zum Beispiel im März 1968 der Fall war, sondern dass sie eine potentielle soziale Kraft darstellt, die imstande ist, die Ge-

sellschaft in Bewegung zu versetzen. Das Problem ist heute nicht bloss, ob sich diese Einstellung ändern wird (wir können kaum auf guten Willen oder «Geschenke» zählen), sondern auch, dass wir selbst beweisen müssen, dass wir echte Partner in der Diskussion wie auch in der Aktion sind.

*

Ich weiss, dass sich durch das Warten auf ein «Wunder» nichts ändern wird. Auch die beste Führung mit den besten Absichten wird nichts tun, wenn sie an der Basis keine Unterstützung findet. Ich nehme an, dass sich die Aufforderungen zum Handeln auch an uns richten. Vielleicht sind wir als Studenten heute nicht sehr wichtig, doch morgen werden sie mit uns rechnen müssen, denn dann werden wir ein nicht zu verachtendes Kapital an Wissen und fachlicher Qualifikation darstellen. Die Frage ist, was werden wir selbst mit diesem Kapital anfangen? Entweder wir passen uns der bestehenden Realität an und akzeptieren die herrschenden Wertvorstellungen, Beziehungen, den Mechanismus, mit dem hierzulande Karriere gemacht wird, usw., oder wir bringen schöpferische Kritik mit, Opposition gegen Dilettantismus, gegen die Vergeudung gesellschaftlicher Energien und die Entstellung von Idealen, die uns viel bedeuten.

*

Die Richtung hat sich geändert, die Unfähigen sind gegangen, wenn auch noch nicht alle. Doch da wir schon dabei sind, bereiten wir jetzt endlich der Personalpolitik nach dem Grundsatz «de mortuis nihil nisi bene» ein Ende. Wir wollen nicht nur Informationen und vollständige Biografien der Leute, die heute neue Aemter übernehmen, wir wollen auch erfahren, was mit den Geschassten passiert. Werden sie eine Pension bekommen? Das ist wichtig, damit die gleichen Fehler nicht noch einmal gemacht werden.

Sonst stehen die alten Gespenster in ein paar Jahren wieder auf und machen uns das Leben sauer.

*

Hören wir endlich auf zu sagen, «wir bitten Sie höflichst», «wir hoffen», «wir nehmen an, dass es möglich wäre ...». So und ähnlich haben wir uns in der Vergangenheit ausgedrückt. Wir haben ihnen auch gestattet, uns daran zu erinnern, dass wir ihnen Essen und Kleidung verdanken,

«Wie oft kann man von vorne anfangen?»

dass wir studieren dürfen, dass sie selbst nicht diese Chance hatten, dass wir alles haben usw. Machen wir damit Schluss. Versuchen wir, realistisch zu sein, aber wenn wir im Recht sind, wenn unsere Ziele in Einklang mit dem wohlverstandenen Interesse der Nation stehen, dann sollten wir unsere Meinung entschieden vertreten, dann sollten wir Forderungen stellen und von jedem einzelnen volle Rechenschaft verlangen.

*

Wie oft kann man von vorne anfangen? Ich erinnere mich nicht an den Oktober (1956), aber ich kenne Leute, die für den Rest ihres Lebens davon gezeichnet sind. Auch das ist eine Erfahrung, die zeigt, wohin jugendlicher Enthusiasmus führen kann. Diese Leute haben noch heute einen Katzenjammer, genauso wie viele von uns seit März (1968). Und von da ist es nur ein kleiner Schritt zum Konformismus.

*

Nach dem März hat uns jemand eine «Generation der verschwendeten Begeisterung» genannt. Da ist viel Wahres dran. Hoffen wir, dass sich diese Situation nicht wiederholt. ■